Der Flickschneider

Autor(en): **von Rappard, Clara**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **1 (1897)**

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-571871

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Flickschneider.

Von **Clara v. Rappard**, Interlaken.

Mit Kunstbeilage.

Unser Flickschneider geht auf Stöhr von seinem Dorfe aus, weit in die Umgegend, bis in die entlegensten Bauernhäuser und Hütten.

Wir gingen hinter dem Dorfe durch die Wiesen mit den großen Nußbaumgruppen, und stiegen in einem wilden, sonnigen Bachthal, voll Geröll und Brombeergestrüpp, aufwärts. Auf den oberen Wiesenterrassen, dicht unter dem Hochwald, mit dem herrlichen Ausblick ins Thal, in der frischen, köstlichen Bergluft, da lag vor uns das Bauerngehöft, wo ich täglich malte. Ich hatte die große Wohnstube bald in Erbpacht genommen, wo es mir schon herrlich behaglich war — zwischen Thüre, Fenster und riesigem Kachelofen, bei Großmutter am Spinnrocken und dem Kleinen in der Wiege. Bauer und Bäuerin arbeiteten draußen auf dem Felde und bei uns d'rin war es ganz heimlich und still, und hörte man nur das Surren des Rädchens, und wenn es stille stand, das Summen der Fliegen.

Eines Morgens fand ich mein Reich usurpiert. Der Flickschneider thronte gegenüber in der Fensterecke. Er regierte nun unumschränkt. Alles war verändert. In der Stube gieng es fortwährend aus und ein — der Bauer, die Bäuerin, der Knecht, der Großvater, die Großmutter — Alle schleppten ihm schadhafte Sachen herbei, berichteten, und wollten vor allem von ihm Bericht. Denn er ist das wandernde Intelligenzblatt des Dorfes, auch eine Art Seelenhirt.

Er kennt nach und nach alle Risse, Löcher und Schäden, sowohl des geistigen wie des leiblichen Felles seiner Gemeinde und hat unendlichen Klatsch zur Verfügung, den er in etwas malitiös trockener Art stoßweise zum Besten giebt.

Es war das ein großer Tag für das einsame Gehöft. Nun wußten sie einmal wieder alles, was unten im Dorf und rundum vorgieng.

Ich konnte nichts Besseres thun, wie lauschen und ihn zeichnen, und — da habt Ihr ihn nun.

Silhouetten.

Mit drei Originalillustrationen.

Klein Röschen war sehr, sehr verstimmt. Um sieben Uhr hatte Fritz versprochen, werde er da sein und jetzt war es schon fünf Minuten mehr, aber von Fritz kein Schatten. Sie sah unverwandt zum Fenster hinaus, die lange Bahnhofstraße hinab, dann schürzten sich leicht die vollen Lippen, die kleinen Händchen ballten sich zu noch kleineren Fäustchen und da — drängte sich wirklich eine Thräne in die schwarzen Aeuglein. Sie ließ das liebliche Köpfchen sinken, daß die feinen rabenschwarzen Löckchen im Nacken sichtbar wurden und schluchzte, daß es einen Stein hätte erweichen mögen.

„Aber Kind", sagte eine Stimme hinter ihr, „was gibt's denn? Fritz hat Dich ja darauf aufmerksam gemacht, daß er vielleicht eine halbe Stunde später kommen würde. Ein Doktor kann nicht immer über seine Zeit verfügen, zumal wenn er jung ist und ihm an einer guten Praxis gelegen ist, da er heiraten will, so ein kleines Röschen zum Beispiel."

Da lächelte Röschen unter Thränen, neigte ihr schwarzes Köpfchen an Großmama's schneeweiße Haare und versprach, sich's zu merken. „Du hast Recht, wie immer", sagte sie leise, „vergieb mir."

„Ja ja", meinte Großmama kopfschüttelnd, „Ihr Kinder von heute habt keine Geduld mehr. Nicht Dich trifft die Schuld, Röschen, sondern die Zeit, in der wir leben. Jetzt ist alles hastig, die Momente überstürzen sich, die Ruhe ging verloren. Die jungen Damen von heute wollen Velo fahren, da sie sonst nicht schnell genug vorwärts zu kommen glauben; in meiner Jugend ging man fein langsam zu Fuß." Die Großmama dachte ein Weilchen nach, dann setzte sie hinzu: „Nein, doch nicht, ich werde ungerecht, das sind Modesachen. Alles ist der Mode unterworfen, nicht nur unsere Kleidung, auch unsere Sitten und Neigungen. Jetzt photographiert fast alles, einige beschäftigen sich mit Spritz- oder Brandmalerei, noch andere treiben dieses und jenes. Zu meiner Zeit, in den Dreißiger Jahren, hat man Silhouetten geschnitten."

„Was", meinte Röschen verwundert, „Du hast Silhouetten geschnitten, Großmama? Solche, wie der Mann im ‚Irrgarten' im Metropole?"

„Ja und noch schönere", lächelte die alte Dame, aber kaum merklich, „gib' mir mal die Kassette dort."

Nachdem sie derselben ein Paketchen entnommen hatte, setzte sie fort: „Siehe, Kind, die meisten dieser Kärtchen hat Deine alte Großmama vor ungefähr sechzig Jahren selbst geschnitten. Es waren noch viel mehr, aber dein Papa, er war mein Jüngster und ein klein wenig verzogen, hat die meisten nachher zerrissen."

„Und diese schönen Sachen hast Du gemacht, Großmama! Aber Du bist ja eine Künstlerin!"

„Nur nicht gleich so stürmisch, Röschen. Als ich so alt war, wie Du jetzt bist, also ungefähr achtzehn Jahre, da gehörte das Ausschneiden von Silhouetten zum guten Ton. Alle jungen Damen der besseren Familien haben es gepflegt. Zehn Jahre darauf starb es langsam aus. Es gab eigene Kurse dafür und die ganz vornehmen, alten Familien ließen ihren Töchtern zu Hause Privatstunden geben. Du hast gewiß schon in den „Fliegenden Blättern" oder in anderen Journalen ganze Serien von Silhouetten gesehen, meistens Bauerntypen. Wir haben uns als Mädchen nicht an den Stoff gebunden, alles wurde in den Bereich unsers Zeitvertreibes gezogen."

„Was", meinte Röschen, „nicht bloß Köpfe, die immer so komisch aussehen?"

„Alles, Kind, ohne Ausnahme. Freilich gehörte dazu auch ein besonderes Material, als ganz gute, kleine Scheeren und verschieden geformte Hölzer, zum Bossieren. Mit denen gab man den ausgeschnittenen Gegenständen durch ganz kleine, ein-